

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854**

11.3.1854 (No. 10)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965405](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965405)

# U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

**1854.**

— Sonnabend, den 11. März. —

**N<sup>o</sup> 10.**

## Tagesgeschichte.

**Türkei.** Der Griechenaufstand scheint nicht die Bedeutung zu gewinnen, welche man ihm anfangs beilegte. Drei Tage nach einander bestürmten die Anführer die Festung Arta, wurden aber stets zurückgeschlagen. — An der Donau dauern die beiderseitigen Verstärkungen und täglichen Plänkereien fort. — Die vereinigte Flotte lag wieder im Bosphorus. Ihre ausgesandten Dampfschiffe sollen keine russischen Segel im schwarzen Meere getroffen haben; furchtbare Stürme hätten seit acht Tagen auf demselben geherrscht. Die Türken sandten wieder unter dem Schutze der engl.-franz. Flotte große Verstärkungen nach Batum und Barna.

**Rußland.** Fürst Paskewitsch soll zur Donauarmee abgehen. Die Rekrutierungen sollen umfassender sein, als selbst 1812; Knaben von 16 und Männer von 40 Jahren werden ausgehoben. — Die Getreideausfuhr aus ganz Rußland ist verboten, auch erwartet man das Verbot der Ausfuhr von Gold und Silber. Der Handel, schon jetzt auf's Empfindlichste getroffen, würde dadurch völlig gelähmt werden. Der Czar ist aber nicht der Mann, der sich durch Rücksichten darauf seine großen Pläne durchkreuzen läßt. — Am 21. Febr. verließ der englische, am 22. der französische Gesandte Petersburg; letzterer erhielt noch kurz zuvor einen Orden, und richtete sich der russische Groll überhaupt vorzugsweise auf England.

**Frankreich.** Am 2. März hat der Kaiser die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers mit einer Rede eröffnet, in welcher er in Bezug auf die Kriegsfrage Folgendes sagte: „Um den Kampf zu vermeiden, bin ich so weit gegangen, als die Ehre es gestattete. Wenn Frankreich den Degen zieht, so geschieht es, ohne irgendwie an Vergrößerung zu denken, es geschieht einzig, damit Recht und Gerechtigkeit die Oberhand behalten. Die Zeit der Eroberungen ist verübert. Diese Politik führt die Eintracht England's und Frankreich's herbei. — Deutschland, das mißtrauisch ist durch die Erinnerung an die alten Kriege und seit vierzig Jahren vielleicht zu viele Beweise der Vertbeidigung der russischen Politik giebt, wird sich der Unabhängigkeit wieder zuwenden. — Oestreich vor Allem, das nicht gleichgültig den Ereignissen, die sich vorbereiten, zusehen kann, wird in unsere Allianz eintreten und

zur Bewahrung der Moralität und Gerechtigkeit des unternommenen Krieges beitragen.“

Oberbefehlshaber des Expeditions-corps, angeblich 80,000 Mann stark, ist der bisherige Kriegsminister Marschall St. Arnaud. Unter ihm fungiren als Divisionscommandeurs die Generale Canrobert, Mac Mahon und Forey. Die Cavallerie führt General Maurice, die Zaven (Afrikaner) General Betin du Chateau, die Reserve Prinz Napoleon.

Zu Ehren des Herzogs von Sachsen-Coburg, des ersten deutschen Souverains, der Louis Napoleon besucht, werden Hoffestlichkeiten aller Art veranstaltet. Bei einem Concert zeichnete sich die Kaiserin Eugenie durch ihre höchst geschmackvolle Toilette aus; sie trug ein hellblaues mit hellfarbigen Rosen und Diamanten besätes Gewand, als Kopfsputz eine Rosenguirlande, auf deren Blättern Diamanten gleich Thautropfen glänzten.

**Großbritannien.** Die Einschiffung der Expeditionstruppen geht fort. Auch die Ausrüstung der Flotte, welche unter dem Befehle Admiral Napier's nach der Ostsee bestimmt ist, wird auf's Eifrigste betrieben.

**Deutschland.** Die Berichte über den Anschluß Oestreich's an die Westmächte treten immer bestimmter auf, ohne indeß gleichlautend zu sein. Am wahrscheinlichsten ist die Darstellung, nach welcher Oestreich sich zwar den Westmächten hinsichtlich des Zwecks des Krieges anschließen, sich übrigens doch noch neutral halten und nur erst wenn die Dinge an seiner Grenze es dazu nöthigen, mitwirken will. — Ueber die Stellung Preußen's zur Weltfrage ist man noch ungewisser. Es scheint uns aber fast unmöglich, daß Preußen sich sollte Rußland anschließen. Es würde dabei noch viel mehr riskiren, als Oestreich. — Der großen Weltfrage gegenüber, die alle Herzen beherrscht, finden die kleinen deutschen Angelegenheiten wenig Beachtung und werden von den Zeitungen nur flüchtig besprochen.

## Ein Stück Bareler Geschichte.

In Erfüllung des in N<sup>o</sup> 8. d. Bl. ausgesprochenen Wunsches, hat der Einsender dieses das verlangte Stück Bareler Geschichte bezüglich des Auktions-Verwalter-Dienstes niedergeschrieben, das also lautet:



Als der vorletzte Auktionsverwalter mit allem übrigen Zeitlohn auch diese amtliche Morgengabe (Mitgift) zu verlassen im Begriff stand, kam es wol geschäftsweise schon in Frage, ob nach dem Vorgange anderer Auktionen auch uns die Einführung der Auktionator-Ordnung fromme und fand man, daß solche grade unseren Verhältnissen so sehr anpassend sei, so daß sich sogar das scharfe Urtheil vernehmen ließ, es sei Wahnsinn, an die Wiederbesetzung der Auktionsverwalter-Stelle nach eingetretener Vacanz zu denken. Und als darauf der Tod die Vacanz brachte, säumte der Kirchspielsauschuß in Vertretung der Gemeinde nicht, sowohl beim Landesfürsten als beim Patrimonialgerichts-Herrn um Einführung der Auktionator-Ordnung, sei es auch nur versuchsweise, dringende Vorstellungen zu machen und Bitten zu stellen. — „Keine Antwort nicht!“ — Unterdeß hatte sich aber der Wind gewaltig gedreht: der Kirchspielsauschuß wurde hart gedrängt, seine Anträge zurückzunehmen und sich für die Beibehaltung des alten Zwangsinstituts zu erklären, — vergeblich, er wollte nit! — Darauf Interregnum, keins von beiden Systemen, natürliche Folge Unordnung und wie's stets geht und gehen wird, wenn zwei Extreme sich so scharf berühren, — Ausschreitungen, — Während die Gemeinde arglos und ruhig, auf den Sieg ihrer Gründe vertrauend, die Hände ruhen ließ (Hannes! Christoph! das war dumm!), war man anderer Seits nicht so unthätig. — Nach ein (zwei) jähriger Frist wurde die Gemeinde mit der Kunde überrascht, es sei ihr über Nacht ein neuer Auktionsverwalter bescheert. Wahrlich eine handgreifliche Resolution auf die Petition der Gemeinde, eine Pille, die nicht einmal dadurch verüßt war, daß hier ein wirkliches Verdienst um den Staat oder das Gemeinwesen belohnt, oder dem Nothstande einer darbedenden respectablen Familie abgeholfen worden, denn mit aller Achtung von unserem Herrn Auktionsverwalter gesprochen, glauben wir nicht, weil uns nie etwas davon bekannt geworden, daß seine Verdienstansprüche sich über die Antichambre hinaus erstreckt haben. Dagegen wissen wir als positiv, daß er schon damals zu unseren Geldmatadoren gehörte und ein bürgerliches Gewerbe betrieb. — Natürlich war die Gemeinde durch solches Verfahren, einen so derben Auftritt, tief verletzt; ihre Vertreter protestirten, remonstrirten und verlangten mindestens Gründe. Lange, lange ließen diese auf sich warten; aber endlich erfuhr doch die Gemeinde, was man verborgen gehalten hatte, die Wiederbesetzung der Auktionsverwalter-Stelle mit dem jetzigen Inhaber sei nun endlich vom Landesherren auf das harte Andringen des Patrimonialgerichtsherrn und aus Gefälligkeit für dessen Wünsche genehmigt. Damit erkannte man hell und klar, woher der Streich geführt, die Ursache und Wirkung. — Als Curiosum mag hier noch hinzugesügt werden, daß einst die Frage an den unruhigen Kirchspielsauschuß gestellt wurde, ob und mit welcher Pension aus dem öffentlichen Sackel die Gemeinde sich vom Auktionsverwalter loskaufen wolle? — Klingt das nicht fast wie Hohn! Und als Zwischenspiel verdient ein wirklicher Vorgang erzählt zu werden, sei es auch nur,

um zu zeigen, was man vor 1848 dem Volke bieten mochte. Als noch die alte Auktionsverwalter-Ordnung allgemein im Lande existirte, waren nach einer besonderen gesetzlichen Bestimmung alle Auktionen unter 100  $\text{fl}$  Erlös vom Zwange frei. Hier nun würde von dem neuen Auktionsverwalter dem Kirchspielsauschuße zugemüthet (ja! ja! ihr Ungläubigen es ist so geschehen), sich für die exceptionelle Aufhebung dieser Freiheitsbill für die „edle Herrschaft Barel“ auszusprechen, wol gar darum zu petitioniren. — Der Taback war doch reichlich stark!

So ist denn geschehen und zugegangen, daß wir vor allen andern unserer Oldenburgischen Mitbürger nach wie vor mit einem Auktionsverwalter gesegnet sind, während er bei ihnen längst verschollen ist, eines Segens, dessen wir, wird uns nicht anderweit geholfen, noch lange theilhaftig werden können; wie wir noch mehrfach solche Conflcte zu erleben und uns an unsere Erniedrigung zu erinnern die Gelegenheit haben werden.

Man konnte den Volkswillen nicht ignoriren und dieses Mal nicht die lächerliche Phrase der ewig unzufriedenen Schreier anwenden, da der Ausschuß so ziemlich, wenn nicht ganz, einstimmig war. Es ließe sich also nur interpretiren, daß dieser Volkswille ein unvernünftiger sei und deshalb keine Beachtung verdiene. Die arglose Gemeinde, auf die Sache und deren Stichhaltigkeit sich verlassend, hat versäumt, den verstorbenen Großherzog über die eigentliche Sachlage durch eine Deputation aufzuklären, — nimmer wäre das geschehen, hätten wir die Schmach zu erdulden gehabt, denn vom verstorbenen Fürsten darf man nicht so kleinlich urtheilen, daß er bei gehörig bekannter Sachlage unsere Wünsche und Interessen dem persönlichen Wohlwollen zum Opfer gebracht haben würde.

Und historisch ist uns Recht geschehen, sitemalen und aldiweil der Oldenburgische Tractat uns gleich Sclaven überantwortet hat einem besonderen Herrn, ohne uns irgend einige Rechte zu geben! Ja, ihr Hinterlassen, die ihr einst glaubtet — als damit posant wurde — den hochheiligen Tractat festhalten zu müssen und seine magischen Rechte nicht zum Opfer bringen zu dürfen, ihr verachtetet guten Rath und tragt jetzt das Joch schwer, vielleicht von der andern Seite mit Hohnlächeln begleitet.

### Sparcasse.

Die nachfolgende Darstellung zeigt eine erfreuliche Zunahme in Benutzung der Sparcasse, und wird dazu dienen können, auch in unserem kleinen Leserkreise zur regeren Theilnahme aufzufordern. Die Herrschaften können viel dazu beitragen, ihre Dienßboten zum Einlegen kleiner Ersparnisse zu veranlassen und bei ihnen den Sinn für Sparsamkeit zu wecken. Mögen sie das nicht unterlassen!

Im Jahre 1853 wurden in die Oldenb. Sparcasse eingelegt: 122,036  $\text{fl}$  52  $gr$ : Gold und 16,991  $\text{fl}$  5  $gr$ : Court. Zurückbezahlt: 65,760  $\text{fl}$  21  $gr$ : Gold und 5800  $\text{fl}$  6  $gr$ : Court.



Am Jahreschlusse war die Summe der belegten Capitalien: 519,454 fl. 60 gr. Gold und 37,812 fl. 26 gr. Courant.

### Wer ein Amt hat, warte sein.

Das Fortschreibungs-geschäft im hiesigen Erdbuch wird jetzt so säumig betrieben, daß darüber vielseitige Klagen laut werden. Das Sachverhältniß ist nach eingezogener Erkundigung, wie folgt: Unser Erdbuch ist auf Kosten der Gemeinde verfertigt und, wie es für die damaligen Verhältnisse, wo der ber. Aldenburgische Tractat auch für das arme Volk noch seine Gültigkeit hatte, ganz angemessen war, die Fortschreibung desselben gegen eine Gebühr von der Gräflichen Cammer übernommen.

Bis nun das auf die letzte Landesvermessung begründete neue Cataster das alte Erdbuch ablöst, ist es von der größten Bedeutung, daß Letzteres prompt und richtig fortgeschrieben werde. Eine nachlässige Geschäftsführung in der Beziehung bringt um so mehr Wirrwar in allen Ecken hervor, als das Erdbuch die Grundlage fast aller unserer Communalabgaben-Repartitionen bildet, auch die öffentlichen Abgaben, was die Personen betrifft, sich nach der Umschreibung im Erdbuch richten. \*)

Aber, wird man dem Einsender einwerfen, weshalb singst du hier uns dein Klaglied vor und suchst nicht durch Beschwerdeführung den rechten Weg? Offen gestanden, Einsender weiß nicht recht, wie er das Beschwerdeführen anfangen, bei wem er seine Beschwerde anbringen soll. Die Gräfliche Cammer ist keine öffentliche Behörde, kann also nicht bei der Regierung verklagt werden; beruht ihre Erdbuchführung jetzt nur noch auf dem alten Vertrag mit der Gemeinde, so wäre allein der Rechtsweg offen. Vielleicht kann die Cammer sagen, wir führen das Buch nur zu unserm Nutzen und Vergnügen, wer mag das wissen?

In andern Aemtern beruht das Erdbuch unter dem Amte und da weiß man in Beschwerdefällen den Weg.

Vielleicht erweckt diese Klage irgendwo den rechten Geist, der Licht aufzustrecken weiß in der ungemüthlichen Halbdunkelheit, etwa den Gemeindeauschuß, darauf anzutragen, daß die Fortschreibung der hiesigen Erdbücher an die öffentliche Amtsbehörde übergehe, sofern nämlich es wahr ist, daß solche Gemeinde- und nicht Gräfliches Privateigenthum seien.

\*) Auch in Beziehung auf das Hypothekewesen und den öffentlichen Credit ist das Cataster und seine correcte rasche Fortschreibung von der allergrößten Bedeutung. D. R.

### Zur Beachtung beim Kartoffelpflanzen.

Meistens werden die Kartoffeln immer wieder, wie es früher üblich gewesen, in nasses Land, namentlich Leh- und nasses Moorland ausgepflanzt, trotzdem, daß seit der eingetretenen Kartoffelkrankheit nur sehr wenige und noch dazu größtentheils franke Kartoffeln geerntet wurden.

Sollte dies nicht, wenigstens in den meisten Fällen vermieden werden können? Warum zieht man auf gedachtem Boden nicht andere Früchte und kauft für deren Ertrag Kartoffeln ein? Oder warum ertheilt man nicht, wo es angehen kann, zum Kartoffelbau trockenes Sand- oder trockenes Moorland?

Ferner ist es hinlänglich erwiesen, daß eine starke Düngung im Frühjahr fast immer schädlich wirkte, die Düngung im Herbst aber sehr zuträglich war. Es mögte demnach (wo es für dies Jahr nicht schon geschehen) vorzuziehen sein, das zu Kartoffeln bestimmte Land sehr wenig oder, wenn es noch irgend ertragsfähig ist, gar nicht zu düngen.

Außer jenem liegt nun aber der Hauptgrund des Uebels in der Behandlung der Saatkartoffeln. Vielfache Erfahrungen (auch häufig in öffentlichen Blättern mitgetheilt) bestätigen ganz sicher, daß Kartoffeln, die im Herbst trocken in's Winterlager und im Frühjahr, so bald irgend ein starker Frost nicht mehr zu erwarten ist, auf einen trockenen luftigen Boden oder sonstigen passenden Ort gebracht wurden, wo sie gut austrockneten, fast ohne Ausnahme eine gute Ernte erzielten.

Glaubhaften Nachrichten zufolge will man beobachtet haben, daß die Kartoffelkrankheit durchaus nicht eintritt, wenn jene Saatkartoffeln förmlich in einem geheizten Locale austrockneten. (Versuche damit wären sehr interessant.)

So viel steht jedoch fest, eine trockene, gänzlich welke Kartoffel keimt in der Erde 10 bis 14 Tage früher; haben wir daher einen späteren Sommer, so ist die Pflanze immer schon weiter, wenn die gewöhnliche Zeit der Krankheit eintritt. Es ergiebt sich Obigem nach von selbst, daß die Auspflanzung der Kartoffeln möglichst frühe geschehen muß, früher als bisher; läßt die Beschaffenheit des Bodens es nur irgend zu, so müßte bis Mitte April dieselbe beschafft sein. \*)

\*) Das letzte Jahr hat uns gelehrt, daß die Kartoffelkrankheit nicht verschwindet, wie man früher nach Ablauf einer gewissen Periode annahm. Darum müssen wir, wollen wir die wichtige Frucht nicht ganz verlieren, Alles dazu thun, was möglich ist. Wir halten daher den vorstehenden Auftrag für sehr zeitgemäß und empfehlen denselben unsern Lesern zur Beachtung — zur Befolgung des Rathes. Schaden kann nicht dabei sein, wenn man die Kartoffeln erst welken läßt, und wesentlich ist, daß man dieselben damit 14 Tage früher zur Reife bringt. D. R.

### Vorsicht thut noth.

Die Viehseuche im benachbarten Ostfriesland beschränkt sich nach mitgetheilten amtlichen Erhebungen auf Biumgast und Weringermoor, und waren sehr strenge Vorschriften zur Unterdrückung der Seuche erlassen. Hiernach dürfen wir hoffen, für diesmal von dieser Plage hier im Lande verschont zu bleiben. Indes scheint es gerathen, so lange mindestens noch eine Spur davon im Nachbarlande vorhanden ist, allseitig und Jeder für sich auf der Hut gegen Einschleppen der Krankheit zu sein. Da die

größere Hälfte unseres beweglichen Nationalvermögens in Rindvieh bestehen dürfte, würde uns die Calamität einer Viehpeuche fürchtbar treffen, wie das unsere Vorfahren mehrfach haben erfahren müssen; — auf eine Reihe von Jahren hinaus war ihr Wohlstand dahin.

### Kirchspielsgemeinde-Rechnung

vom 1. Mai 1852 bis 30. April 1853.

Einnahme.	
Recess vom vorigen Jahre	230 \$ 51,7 gr.
Restanten	9 " 22,5 "
Kirchspielsvogts-Gehalt	220 " 41,5 "
Feuergelder	2 " 12 "
Anlage	250 " — "
Agio und von Schafverkauf	3 " 61,8 "
Einzugsgelder	16 " 40 "
Brüche und Straf-gelder	43 " 57 "
<b>Summa</b>	<b>776 \$ 70,5 gr.</b>
Ausgabe.	
Zum Abgange kommende Restanten	4 \$ 62 gr.
Restanten	20 " 14,6 "
Kirchspielsvogts-Gehalt	215 " — "
Gehalt des Rechnungsführer	15 " 70,5 "
Gehalt des Feldhüters	27 " 51 "
Gehalt der beiden Hebammen	44 " 52 "
Wochenblatt und Gemeinnützige	33 " 46 "
Gitterkästen	— " 53,3 "
Kosten des Baues und Unterhaltung der Straßen, soweit solche nicht Interessenten obliegt	5 " 71 "
Führung der Wehrpflichtigen nach Oldenburg	5 " 33 "
Gehaltszulage des zweiten Predigers	111 " 8 "
Stierprämie	16 " 48 "
Geschäftskosten des Ausschusses	6 " 18,6 "
Für Bekanntmachungen und Druckkosten, auch Auskündigervergütung	20 " 42 "
<b>Summa</b>	<b>574 \$ 46 gr.</b>
Schluß.	
Einnahme	776 \$ 70,5 gr.
Ausgabe	574 " 46 "
<b>Recess</b>	<b>202 \$ 24,5 gr.</b>

### Theater.

#### Die Oper „Norma“

wurde hier am 3. März unter allgemeinem Beifall eines zahlreichen Auditoriums recht brav gegeben. Wir gestehen gern, daß unsere Erwartungen, nach dem Fiasco, welches kurz vorher Marie, die Tochter des Regiments, gemacht, weit übertroffen sind. Frau Merbis führte die Titelrolle sehr gelungen aus, und zeigte darin ihre

große Fertigkeit im Gesange. Die übrigen Personen, insbesondere Frau Brosda als Adalgise, Herr Schörling als Sever und Herr Brosda als Drovish, sangen nicht minder sehr brav und erhielten den verdienten Beifall. Dem schönen und zugleich schwierigen Duett zwischen Norma und Adalgise hatten wir mit einiger Besorgniß entgegengesehen, es wurde jedoch zur allgemeinen Zufriedenheit ausgeführt. Das Orchester und dessen Director leisteten nicht minder Anerkennenswerthes, die Ouverture ließ nichts zu wünschen übrig.

Wenn die wenigen Chöre dieser Oper nicht sämmtlich gut und richtig ausgeführt wurden, so ist dieses den geringen Kräften der Gesellschaft zuzuschreiben; der Total-Eindruck blieb dessenungeachtet ein sehr günstiger.

### Notizen.

»Rasch tritt der Tod den Menschen an;

»Bereitet oder nicht zu geh'n — er muß vor seinem Rufe stehn.«

Davon erzählen Reisende ein neues Exempel aus unserer Nähe. Am letzten Mittwoch nämlich sahen sie im Seilerschen Gasthose zu Mastede einen Mann unter ärztlicher Behandlung, der als Passagier im Omnibus auf der Reise von hier unterwegs vom Schlage gerührt, verschieden war.

Man erzählt sich von häufiger werdenden Mause-reien und Unehrlichkeit der Diensthoten. — Traurige Zeichen der Zeit, aber unausbleibliche Folge der einreißenden, schrankenlosen Genußsucht in allen Ständen, woneben die Moral nicht bestehen kann. Volle Tanzböden, leere Kirchen. Wie auch der Glaube daran wankt, wahr bleibt's doch: »Ehrlich währt am längsten« — und das sowohl in Beziehung auf des siebente Gebot wie überall im Leben als Gegensatz zu den gängigen Pfaffen und Kniffen, Lügen und Verstellungen. In beiden sollten die höheren Stände mit gutem Beispiel vorangehen und namentlich im Niederhalten der Sucht und Jagd nach weltlichen Genüssen.

Einige Meilen von Reighley in der englischen Grafschaft Yorkshire und unfern einem Orte, den man dort »der Welt Ende« nennt, steht ein einsames Bauernhaus unter dem Schuß einiger Tannenbäume, zwischen welchen der Nordwind mit launigen Stößen tobt, während nordwestwärts von dieser Behausung wilde Moore sich erstrecken, so weit das Auge reichen kann. Der Inhaber dieses Hauses ist ein Mann, der, wie die Bauern dort erzählen, in seinen jungen Jahren sich in eine schöne Maid verliebte, die aber leider ihm untreu ward. Ihre Treulosigkeit zog er sich so sehr zu Gemüthe und blieb so tief in ihm haften, daß er herumwanderte Monate lang wie ein Geisteskranker, und sich endlich in sein Bett legte, wo er nun schon mehr als 40 Jahre gelegen.